

Vellberg und Stöckenburg — eine Kostbarkeit des Frankenlandes

Von Hellmuth Langenbacher

Wer mit der Bahn von Stuttgart über Backnang nach Crailsheim fährt, der sieht östlich von dem Viadukt, der zwischen Sulzdorf und Vellberg das tief eingeschnittene Bühlertal überspannt, auf stolzer Höhe eine stattliche Kirche liegen, die immer wieder den Blick auf sich zieht, so oft man dort auch vorbeikommt. Es ist die Stöckenburg, die zu dem Städtchen Vellberg gehört. Zwischen dem Viadukt und der Haltestelle Vellberg, die früher Talheim-Vellberg hieß, grüßt einen dann im Vorüberfahren für einige Augenblitze auch das Schloß Vellberg, das auf einem jäh abfallenden Bergvorsprung über der Bühler liegt. Da Vellberg an keiner Hauptstraße liegt, so ist das Städtchen, das sich mit einem Stolz das „kleine Rothenburg“ nennt, lange nicht so bekannt, wie es das eigentlich verdiente.

Es lohnt sich zweifellos, den kleinen „Seitensprung“ von der Hauptstraße weg zu machen und sich den herrlichen Fleck näher anzusehen, der mit Stöckenburg und Schloß und dem tiefen Bühlertal dazwischen einen ganz eigenartigen Reiz besitzt. Kirche und Schloß blicken auf eine lange Geschichte zurück. Auf der Stöckenburg und auf dem Schlegelsberg, der dem Schloß gegenüberliegt, hat man Funde gemacht, die in die jüngere Steinzeit weisen (2000 v. Chr.). Keltische Besiedlung (1000–200 v. Chr.) ist einwandfrei erwiesen. Die Flussnamen Kocher, Jagst und Bühler sind keltisch, und auch die sogenannten „Regenbogenschüsselchen“, winzige Goldmünzen der Keltenzeit, die man mehrfach hier gefunden hat, lassen keinen Zweifel daran, daß die Stöckenburg das Zentrum einer keltischen Siedlung gewesen ist.

Die Kelten mußten etwa ab 300 v. Chr. den Alemannen weichen. In der Nähe der Stöckenburg, auf dem „Ahlesberg“ zwischen Großaltdorf und Lorenzimmern, lag eine „bezeugte alemannische, vorchristliche Kultstätte“, wahrscheinlich ein heiliger Hain, Alah geheißen. Der Name „Großaltdorf“ geht wohl auf dies „Alah“ zurück und bedeutet „Dorf beim Heiligtum“. Die Stöckenburg wird auf der Westseite von dem Ahlbach (dialektisch: „Ählesbach“) umflossen. Auch der „Ahlesberg“ bei Großaltdorf (sein Name „Kirchbühl“ stammt aus viel späterer Zeit) ist von einem „Ahlbach“ und außerdem von einem „Asbach“ (Bach der Asen) umflossen.

Ab 500 n. Chr. drangen die Franken in das alemannische Siedlungsgebiet ein, und ihnen folgten im 7. Jahrhundert die irischen und schottischen Mönche, die die christliche Botschaft mitbrachten. Die älteste Urkunde, die wir besitzen, stammt aus dem Jahre 823. Sie bestätigt eine noch ältere Urkunde aus dem Jahre 742, und es geht aus ihr hervor, daß sich „in pago Moligango infra castro Stochamburg basilica sancti Martini“ befand. Der heilige Martin war der fränkische Nationalheilige, und wir dürfen in der Stöckenburg wohl einen der ältesten

christlichen Plätze des nördlichen Württemberg sehen. Sie diente vermutlich als Stützpunkt für das fränkische Heer, das die Grenze zwischen dem zurückweichenden alemannischen und dem neu eroberten fränkischen Siedlungsraum zu sichern hatte.

Auch der Platz Vellberg auf der anderen Seite der Bühler ist uralte Siedlungsstätte, und das „Geschlecht der Vellberger mag unter die ältesten des deutschen Adels gehören“. Wer wem den Namen gegeben hat, ob der Platz dem Geschlecht der Vellberger oder dieses dem Platz, ist unsicher. Das Geschlecht muß schon im 9. Jahrhundert vorhanden gewesen sein. Ein Heinrich von Vellberg wird in einer Urkunde des Jahres 1102 erwähnt. Er war „dominus“ (Herr) des Klosters Lorch, wie der 1261 genannte Konrad von Vellberg in einer limpurgischen Urkunde als „dominus“ bezeugt ist. Zwei Ernfriede aus dem Hause Vellberg waren Äbte der Comburg: Ernfried I., der 1421 starb, und Ernfried II., der 1473 starb.

Die späteren Vellberger waren Angehörige des Lehensadels und besaßen viel eigenes und Lehengut. Ihr Besitz reichte bis Gründelhardt, Altenmünster und Jagstheim, bis Unter- und Mittelfischach, um nur einige Namen zu nennen. Dazu kamen Jagdrechte, Patronatsrechte und andere „hohe und niedere Gerechtsame“. Auch Kirchen gehörten zu ihrem Besitz: von 1296 ab für einige Jahre Tüngental bei Sulzdorf, von 1231–1562 die Kirche zu Lendsiedel und 1545 (durch Kauf vom Stift Öhringen) die Kirchen Stöckenburg und Anhausen. Die heutige Kirche von Lendsiedel wurde 1515 von Gottfried und Ernfried von Vellberg begonnen. – Im 15. und 16. Jahrhundert wußten die Herren von Vellberg ihren Besitz durch geschickten Kauf- und Tauschhandel zu mehren und bis in das Jagst- und Taubertal auszudehnen, und da ihre Abgabensätze nicht gerade die geringsten waren, so dürften sie viele Generationen lang als ein recht wohlhabendes Geschlecht gegolten haben.

Eine Inschrift am Torturm (Eingang zum „Städtchen“) weist auf das Jahr 1466 als Beginn der Befestigung hin. Alte Nachrichten besagen, daß die Vellberger zwei Burgen hatten. Sie saßen „in den frühesten Zeiten in dem oberen oder vorderen Schloß, das oberhalb am Eingang in den Ort Vellberg gestanden zu haben scheint, aber keine Spur zurückgelassen hat.“ Vielleicht sind „hintere“ und „vordere“ Burg aber auch nur Teile einer Burg gewesen, die etwa den Platz einnahm, auf dem das heutige Schloß noch steht. Die Burg war lange Zeit ein hohenlohisches Lehen. 1395 ist als Besitzer eines Teils der Burg ein Conz Adelmann bezeugt, der seinen Anteil im Jahre 1400 an den Schenken Conrad von Limpurg verkaufte. 1425 wird ein Stephan von Adelsheim von Albrecht von Hohenlohe mit dem „alten und neuen Haus zu Vellberg“



Vellberg und Stöckenburg

Aufnahme: Schlossar, Crailsheim

belehnt. Nicht viel später kauften Georg und Hans von Vellberg die eine Hälfte der Burg, und 1429 Jörg, Hug und Ehrenfried von Vellberg den anderen Teil, der einem Conz von Klingenfels gehört hatte. Damit waren nun alle fremden Besitzer hinausgekauft, und die Vellberger schlossen sich 1481 als „gemeinsame Ganerben des Schlosses und Marktes Vellberg“ zusammen, vereinigten sich in einem „ewigen Burgfrieden“ und kamen überein, daß sechs Jahre lang jeder Ganerbe 200 Gulden bezahlen sollte, die für die Befestigung der Burg nötig waren. Diese Befestigung, die mit einer starken, genau festgelegten Bewaffnung verbunden war, hat das Städtchen vor manchem Kriegssturm bewahrt, dem die weniger bewehrten Nachbarorte zum Opfer fielen.

Außer den größeren Kriegen (1440–1450 : Städtekrieg) rissen damals ja auch die kleineren Streitereien und Fehden nicht ab, und die Vellberger machten immer kräftig mit. 1377 fiel Siegfried von Vellberg als Bundesgenosse des Grafen Ulrich in der Schlacht bei Reutlingen. 1435 waren die Vellberger in die sogenannte Bebenburger Fehde verwickelt, und während dem Städtekrieg taten sie den Hallern großen Schaden. Eine „Leofelser Affäre“ von 1515 und der Bannschenkenstreit des Jahres 1544 können nur im Vorübergehen genannt werden, da Einzelberichte darüber zu weit führen würden. – Die Reformation wurde von den Vellbergern tatkräftig unterstützt. 1545 errichteten sie eine Schule auf der Stöckenburg. Als Vellberg hällisch geworden war, wurde das Schulhaus 1603 „von Grund aus neu erbaut“. – Selbstverständlich kam die Stadt auch im Bauernkrieg nicht ungerupft davon. Am 11. Juni 1523 wurde das Schloß vom Schwäbischen Bund zerstört, weil Wilhelm von Vellberg den Strauchritter

Wilhelm von Absberg beherbergte hatte. 1543/46 durfte die Burg wieder aufgebaut werden, nachdem Wolf von Vellberg die Erlaubnis dazu vom Schwäbischen Bund für 100 Gulden hatte erkaufen müssen. – Der letzte Vellberger war Herr Conrad (Conz), der 1592 im Sauerbrunnen zu Göppingen kinderlos gestorben und auf der Stöckenburg beerdigt worden ist. Sein Grabmal und das seiner 1599 gestorbenen Gemahlin Elisabeth ist heute noch zu sehen. Conz von Vellberg war im Jahre 1570 in der sog. „Waldenburger Fastnacht“ dem Feuertod entronnen, der damals viele seiner Standesgenossen hingerafft hat. Von den Kerzen der als Engel verkleideten Gräfinnen waren die wergbehängenen Teufelsgewänder der Ritter aus Unvorsichtigkeit angezündet worden. In der allgemeinen Panik, die es dabei gab, floh Conz von Vellberg durch die Wendeltreppe ins Freie. Er sorgte von da ab als wahrer Wohltäter für Kirche und Schule, entließ 1590 seine Leibeigenen und hielt bis zu seinem Tod die Güter des Hauses zusammen, die im Jahre 1595 durch seine Erben Wilhelm und Wolf von Grumbach, Anna von Gemmingen (geb. Grumbach) und Anna von Wolfskehl (geb. Grumbach) an die Stadt Hall verkauft wurden. Hall rundete seinen Besitz durch diesen Zukauf aufs schönste ab und regierte das „Amt Vellberg“ in wahrhaft demokratischer Weise. Da gab es einen aus zwölf Mitgliedern bestehenden Ältestenrat, „aus dessen Mitte zwei Bürgermeister gewählt wurden“. Wer ein Gemeinderecht besaß, nahm an der Gemeindeversammlung teil. An Arbeiten für die Gemeinde hatten sich alle Bürger zu beteiligen. Das waren nur einige Punkte des 94 Punkte umfassenden „Vellberger Gemeinen Briefs“, der als eine mustergültige Verfassung im kleinen angesehen werden darf.

Auch vom Dreißigjährigen Krieg blieb Vellberg nicht verschont, aber die Pest tat der Stadt größeren Schaden als die Kriegsereignisse. Sie raffte in der Zeit vom 22. 9. 1634 bis 15. 12. 1634 293 Personen weg. „Den Pflug mit den Kindern gezogen“, heißt es in einem Taufbuch-Eintrag aus dem Jahr 1635. – Nachdem die Reichsstadt Hall an Württemberg gefallen war, kam 1802 ein Teil der württembergischen Garnison von Hall nach Vellberg. Im Jahr 1805 zog ein Fußlandkorps Napoleons in der Nähe vorbei, und 1813 kamen russische Soldaten als Angehörige der Befreiungsarmee durch. – Im späteren neunzehnten Jahrhundert verlor Vellberg seine letzten Ämter und sank zur Bedeutungslosigkeit herab. 1901 und 1902 wurde es von schweren Feuersbrünsten heimgesucht, die das „Städtchen“ (zwischen Torturm und Schloß) stark in Mitleidenschaft zogen.

Zehn Jahre nach dem ersten Weltkrieg erwachte das Städtchen aus seinem Dornröschenschlaf. 1928 wurde der Verkehrsverein, 1938 die „Baugesellschaft Stadtmauer Vellberg“ gegründet. Von den zehn Bauabschnitten, die vorgesehen waren, konnten bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges jedoch nur zwei vollendet werden, und seither war eine Fortführung der liegen gebliebenen Bauarbeiten aus Mangel an den nötigen Mitteln nicht möglich. – Trotzdem bietet der Platz für jeden Heimatfreund genug Schönheiten, um einen kürzeren oder längeren Aufenthalt dort lohnend erscheinen zu lassen. Die kleine Stadt wünscht einen stärkeren Fremdenverkehr und ist

darauf eingerichtet. Trotz den beiden Bränden ist auch im inneren „Städtchen“ noch mancherlei erhalten, und mit dem Schloß auf der einen, der Stöckenburg auf der anderen Seite des Bühlertales bietet Vellberg einen einzigartigen landschaftlichen Eindruck. Der Blick von der Stöckenburg auf die Stadt mit ihren wiederhergestellten Mauern und Türmen oder Turmruinen ist unvergänglich. Das jäh aufsteigende Schloß grüßt weit ins Land hinaus. Im Städtchen selbst steht noch das alte Amtshaus, ein herrlicher Fachwerkbau. Die Stöckenburg ist als Anlage im gesamten von Bühlertal und Ahlbach umflossen und mit seiner Kirche sehenswert. In einem Altarschrein aus dem 15./16. Jahrhundert wird eine Reiterstatuette des „Heiligen Martin mit dem Bettler“ aufbewahrt, „und die Flügel zeigen Bilder aus dem Leben des Frankenheiligen“. Zahlreiche Grabmäler der Herren von Vellberg beweisen die enge Verbundenheit zwischen dem Geschlecht der Vellberger und ihrer Kirche.

Gegenüber der Stöckenburg lockt der Schlegelsberg zu kleineren Spaziergängen, und der Burgberg zwischen Vellberg und Crailsheim (etwa auf halbem Wege) ist ein lohnendes Ausflugsziel. – Es ist zwar nur ein „kleines Rothenburg“, das alte Vellberg hoch über dem tief eingeschnittenen, reizvollen Bühlertal, aber es wäre wohl wert, daß man ihm etwas von der Liebe zuteil werden ließe, die man dem großen Rothenburg in so reichem Maße schenkt.

Vor einem Grabmal des 18. Jahrhunderts

Von Dieter Narr

In die Südfront der alten, an künstlerischen Kleinodien so reichen Kirche zum hl. Martin auf der Stöckenburg ist neben manchem anderen eine mit einem Pferdewappen gezierte Grabplatte eingelassen. Vom Wetter kaum verwaschen und leicht lesbar, trägt sie folgende Inschrift:
„Ein Christ doch frey von Aberglauben, / Ein Geschäftsmann voll Eifer und Redlichkeit, / Der mit dem reifen Verstände des Alters, das lebhafte Feuer der Jugend vereinte, / War es, dessen Asche dieses Grabmahl deckt. / Herr Bernhard Gottfried Hezel. / Reichs Stadt Hällischer Amtsvogt zu Vellberg / geboren d. 29. Merz 1729. / gestorben d. 9. Oct. 1801. / Die Gottheit in ihrem hellsten Lichte zu schauen / Der Vollkommenheit höchste Stufe zu ersteigen, / War des Verklärten heißester Wunsch / er ist erfüllt. / Eine Tochter empfing ihn an der Ewigkeit Stufen, / Auch wir werden einst ihn wiedersehen. / Dem im Tode so beweinten im Leben so geliebten Gatten und Vater / Setzten mit Tränen dieses Denkmal / Die zurückgelassene zweyte Gattin Söhne und Töchter.“

Der Wert dieses Monuments besteht nicht in dem Einmalig-Besonderen, Unvergleichbaren, was diese gut gebauten, feierlichen Sätze in der beweglichen Wort-

stellung unserer Sprache berichten. Landauf, landab lassen sich sicherlich Steine finden, die nach Form und Gehalt nicht minder eindrückliche Zeugen des Jahrhunderts sind, dessen Geist jenes Denkmal entstammt. Allein gerade dies ist es ja, daß es um seines typischen Ranges willen bedeutsam erscheint; können wir ihm doch wie einem Kurzwörterbuch die entscheidenden Begriffe entnehmen, die Kopf und Herz der Zeitgenossen des Vogtes zu Vellberg bewegt haben. Was ein Zeitalter vor anderen kennzeichnet, seine Eigentümlichkeit, seine Gestalt in ihrer Größe und Grenze, das soll man nicht bloß an den Werken der hohen Literatur studieren, wie sie uns stattlich und auch zugänglich genug aus dieser Epoche zu Händen sind. Nein, um die Wirkung einer für unser Geistesleben heute noch so wichtigen Zeit, wie sie das vielumstrittene, ebenso hochgepriesene wie heftig getadelte, 18. Jahrhundert darstellt, ermessen zu können, die Kraft und Breite dieser Wirkung, ist es nötig, in den Alltag hinabzusteigen, sich über die sogenannten „banalen Quellen“ zu beugen und sie zu Wort kommen zu lassen.

„Ein Christ doch frey von Aberglauben ...“ Schon das